

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 52 (1907)

Heft: 16

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 16 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, April 1907, Nr. 4

Autor: A.T. / Hugo, V.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 16 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1907.

April.

Nr. 4.

Naturbeobachtung.

Zwischen dem naturkundlichen Unterricht im Schulzimmer und dem, was die Natur selbst uns bietet, besteht eine Kluft. Mit einzelnen, aus ihrem ganzen Zusammenhang losgelösten Naturgegenständen, die wir ins Schulzimmer schleppen, wollen wir die unendliche Mannigfaltigkeit der Natur ersetzen, soll Lust und Liebe für sie geweckt werden. Die Forderung, diese Kluft auszufüllen, ist nicht neu; sie wird in letzter Zeit wieder lebhaft aufgegriffen. In den *Exkursionen* haben wir ein vorzügliches Mittel, einer Schulstufen-Naturgeschichte, die sich draussen nirgends auskennt, entgegenzuarbeiten. Sie sind nicht leicht durchzuführen. Erfahrungen müssen den Unerfahrenen hier raten.¹⁾ Aber auch diese Exkursionen können die Lücke nur zum Teil ausfüllen. Sie können nicht häufig genug ausgeführt werden, und lange, schöne Ferien muss man unbenutzt verstreichen lassen. Tausende von interessanten Erscheinungen, die sich nur kurze Zeit oder nur einmal darbieten, sind der Beobachtung durch ganze Klassen entzogen. Hier muss die *Naturbeobachtung des einzelnen Schülers* einsetzen. Beobachtungsaufgaben können — mehr oder weniger lange zum voraus — auf eine bestimmte Stunde gegeben werden, so dass ein nicht zu unterschätzendes Material bei der Besprechung eines Gegenstandes vorhanden ist. Aber auch sie genügen nicht, jenen Kontakt zwischen Unterricht und Natur herzustellen, der das Ideal bilden soll, weil vieles, das der Beobachtung wert wäre, nicht in den gestellten Aufgaben inbegriffen ist. Wir müssen den Schüler anleiten, überall und immer seine Augen offen zu halten, Dinge und Vorgänge zu sehen und sich mit dem Geschaute denkend zu beschäftigen. Dazu bedarf es der Anleitung: Was erblickst du dort? Schau hierher! Warum ist das so? Einen solchen Wegweiser hat uns jüngst *G. Stucki*, Seminarlehrer in Bern, gegeben.²⁾

In der beigegebenen Einführung sagt der Verfasser u. a.: Die armseligen Bruchstücke aus der Natur, die uns im Schulzimmer zur Verfügung stehen, sind ein ungenügendes Surrogat für diese selbst... So gewinnt der Schüler allmählich eine Fülle von Vorstellungsmaterial, das an und für sich einen wertvollen Besitz bedeutet und in eminenten Weise den Unterricht und zwar nicht nur denjenigen der Naturkunde erleichtert und befruchtet. Zudem wird ihm durch die Gewöhnung ans Beobachten für Lebenszeit ein Quell fruchtbarster Unterhaltung und reinsten Genüsse eröffnet...

Diese Ausführungen werden durch die Erfahrung vollständig bestätigt. Wie ganz anders gestaltet sich der Unterricht, wenn Beobachtetes verwertet werden kann! Um nur ein Beispiel anzuführen, weise ich hin auf die Vermittlung der Grundbegriffe der mathematischen Geographie: Messen der Schattenlänge zu verschiedenen Zeiten, Beobachten der Mondphasen, der Zeit des Aufgehens von Sonne und Mond schaffen Vorstellungen, auf die man aufbauen, an die man anknüpfen kann. Solcher Beispiele liessen sich aus Zoologie, Botanik und physikalischer Geographie eine Menge anführen.

Die Beobachtungsaufgaben sind nach Monaten zusammengestellt; jeder weist durchschnittlich 30 Fragen auf. Die verlangte Antwort (oder Skizze) kann daneben auf die leer gelassenen Zeilen notiert werden. Fragen und Aufgaben aus der gesamten Heimatkunde (Geschichte ausgenommen) sind aufgeführt, wobei der Begriff „Heimatkunde“ im weitesten Sinne gefasst wird. Greifen wir aufs Geratewohl einige Fragen heraus!

¹⁾ *H. Wegelin*. Über Exkursionen. Schweiz. Päd. Zeitschrift. 1907 Jahrg. XVII. Heft 1.

²⁾ *Aufgabenheft für Naturbeobachtungen*. Neue Ausgabe. Von *G. Stucki*. Bern 1907. A. Francke. Preis bei Partienbezug (20) 40 Rp.

April.

1. Merke an einem bestimmten Tage, wann und wo die Sonne auf- und untergeht!
2. Miss die Schattenlänge eines senkrechten Stabes mittags 12 Uhr!
4. Notiere mehrere Tage nacheinander die Aufgangszeit des Mondes!
7. Gib Lage und Beschaffenheit einer Wiese an, die besonders frühe ein frisches Grün zeigt!
10. Was blüht Mitte April im Garten?
13. Untersuche zwei ungleiche Knospen eines Birnbaumes und zeichne sie!
21. Wann hast du folgende Vögel in diesem Jahre zum ersten Male gesehen oder gehört? Kuckuck?... Storch?... Schwalben?... Rotschwänzchen?...
27. Was fällt an den Kartoffeln im Keller auf?

September.

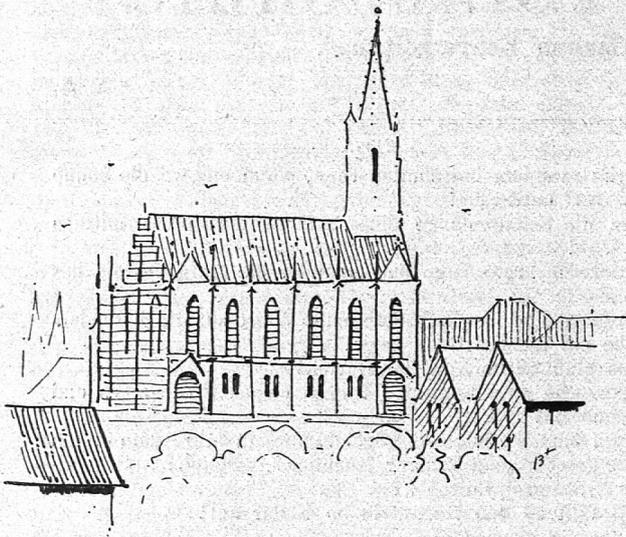
21. Welche Blumen, die schon im Frühling geblüht haben, trifft man auch im Herbst?
22. Welche neue ist hinzugekommen?
23. Wodurch unterscheidet sich diese am meisten von allen bekannten?
24. Bei welchen Gewächsen findet man Blüten, reife und halbreife Früchte zusammen?
25. Weshalb kann es bei den Obstbäumen nicht so sein?
28. Bezeichne eine Pilzgruppe (z. B. mit einem Rütlein), suche sie nach acht Tagen wieder auf und notiere die Veränderungen!

Die Menge und die Verschiedenheit der Fragen gestatten die Benützung des gleichen Heftes während mehrerer Jahre in der Primar- und Sekundarschule sowohl, als auch in höheren Lehranstalten. Vor allem aus muss der angehende Erzieher sich an Naturbeobachtung gewöhnen; ihm muss das Heft in die Hand gegeben werden. Der Lehrer selbst aber wird sicherlich grossen Gewinn aus den Aufgaben ziehen und mit Erstaunen bemerken, wie mannigfaltig die Erscheinungen sind, die sich direkt beobachten lassen, über die er sich aber bisher Rat in Büchern geholt unter Umgehung der Natur.

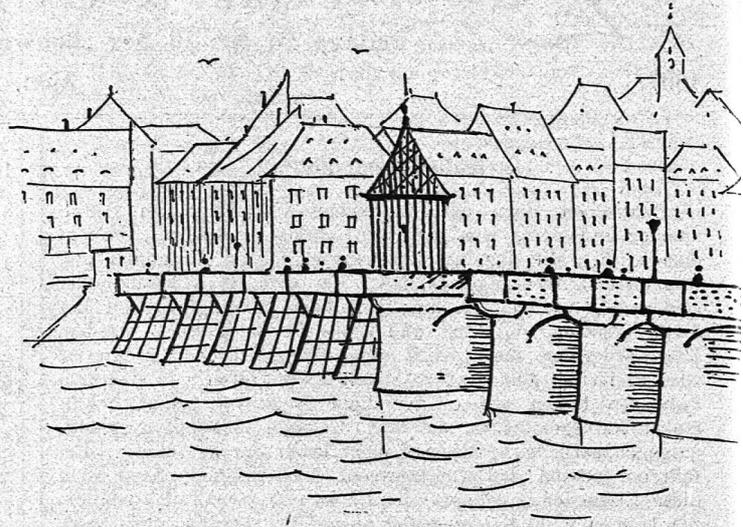
Wie soll der Lehrer vorgehen, um bei den Schülern durch den Gebrauch des Heftes die Beobachtungsgabe zu schärfen und Liebe und Lust zur Natur zu wecken? Mit recht befriedigendem Erfolge habe ich folgendes Verfahren angewendet: Zu Beginn jeden Monats wurden die Antworten der vorhergehenden abgelesen, die neuen Fragen kurz besprochen. Einzelne Schüler hatten zwei, andere fünf oder zehn gelöst, einzelne aber auch bedeutend mehr. Das grösste Vergnügen hatte ich jedesmal, wenn zwei nicht zu gleicher Zeit oder am gleichen Ort ausgeführte Beobachtungen nicht übereinstimmten und jeder Beobachter an der Richtigkeit seiner Ansicht festhielt. Diese „Diskussionen“ waren immer äusserst fruchtbar. Man macht auch hier und da Stichproben, um zu erfahren, ob wirkliche Beobachtung oder nur Abschrift oder Kenntnis vom Hörensagen vorliegt. Kommt man so einem Heuchler auf die Spur, so genügt es meist, ihn für einige Zeit aus der Reihe der glaubwürdigen Beobachter auszuschliessen, um ihn zur Ehrlichkeit zurückzuführen. Es erscheint mir durchaus notwendig, dem Schüler hinsichtlich der Zahl der Fragen, die er beantworten soll, grosse Freiheit zu lassen. Die schönsten Resultate gedeihen hier auf dem Boden der Freiwilligkeit, und versteht es der Lehrer nur einigermaßen, Interesse für die Sache zu wecken und die gewonnenen Resultate zum Unterricht innerhalb der vier Wände des Schulzimmers heranzuziehen, dann hat er gewonnenes Spiel. Ich brenne vor Begierde, meinen „Neuen“ im Frühling dieses Heft¹⁾ in die Hand zu geben, und wenn ich auch weiss, dass viele mit Gleich-

¹⁾ Es ist die neue und verbesserte Ausgabe der „Aufgaben zur Naturbeobachtung“.

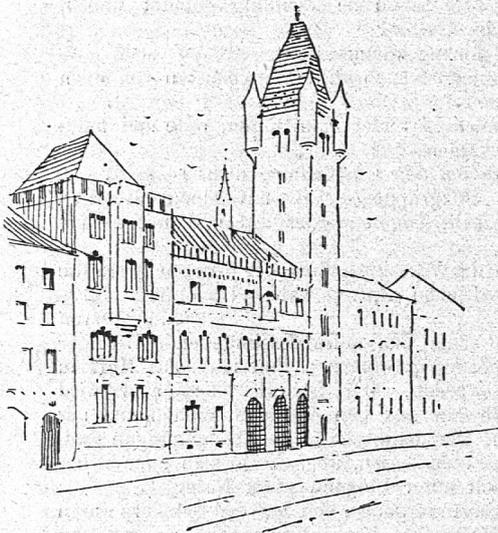
Skizzen von J. J. Billeter
(Aus Heimatkunde Basel.)



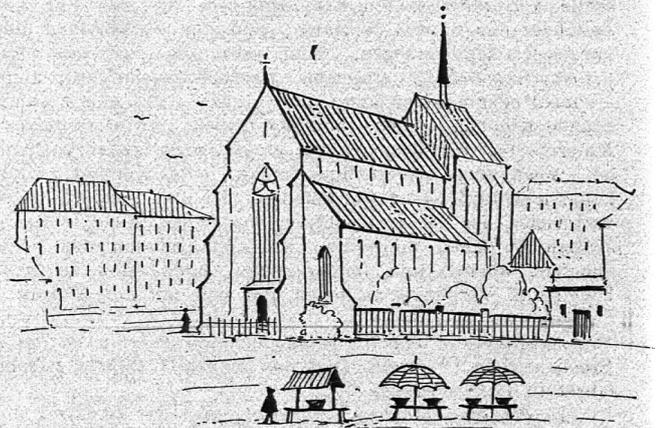
Elisabethenkirche.



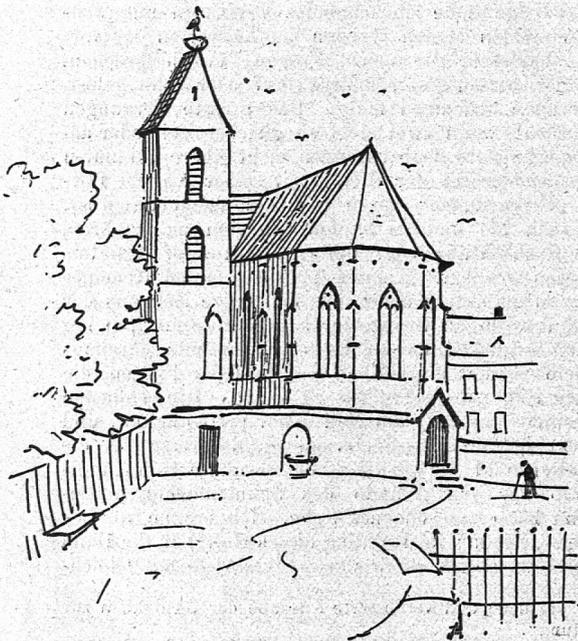
Die alte Rheinbrücke.



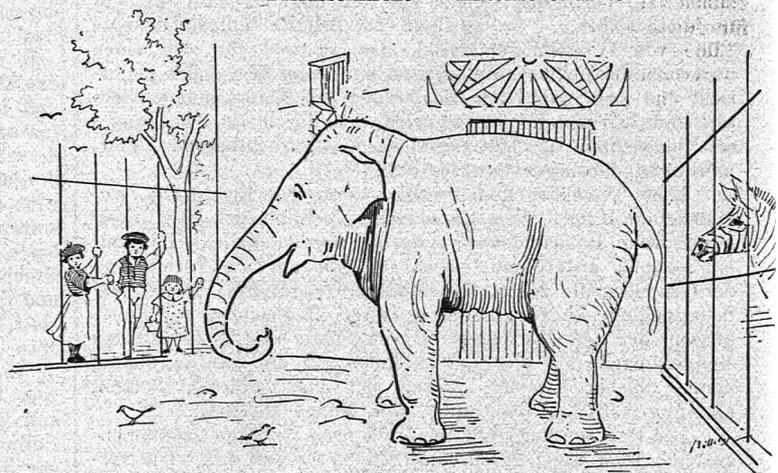
Das Rathaus.



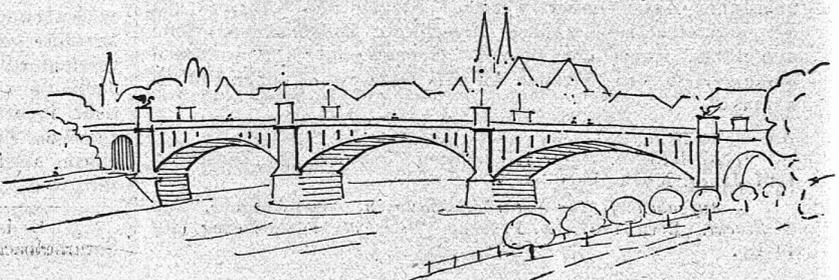
Barfüsserkerk — Historisches Museum.



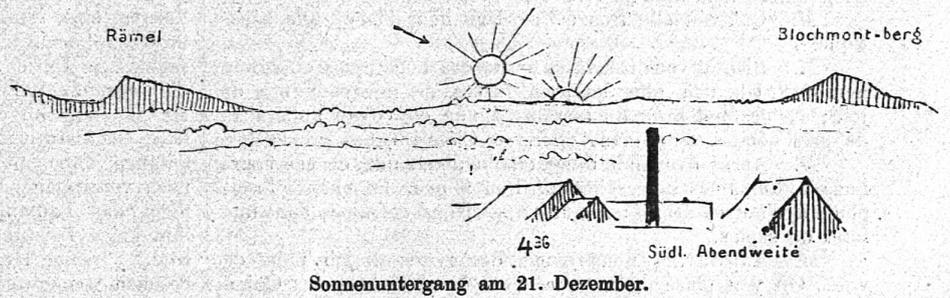
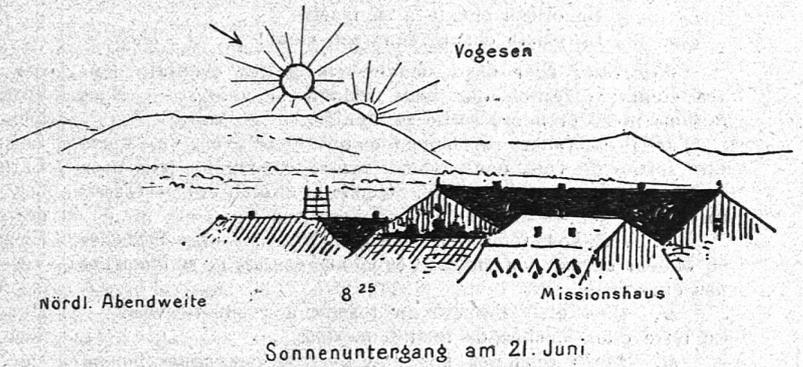
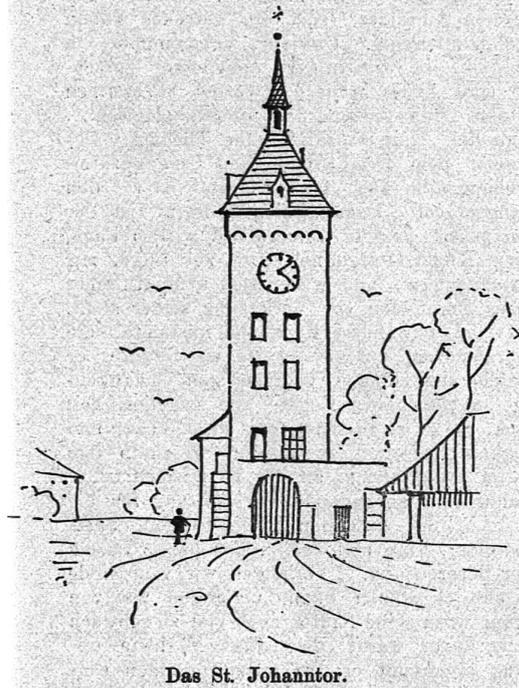
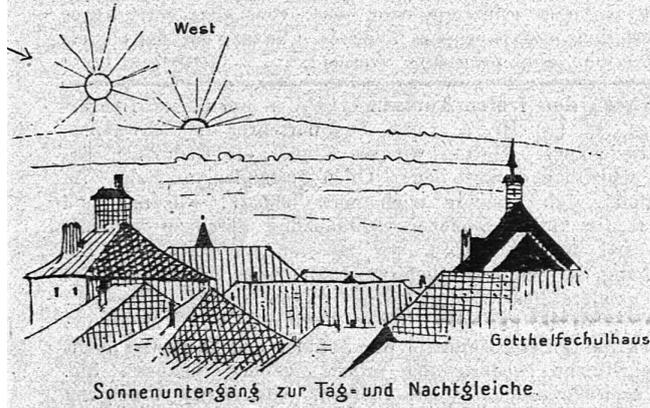
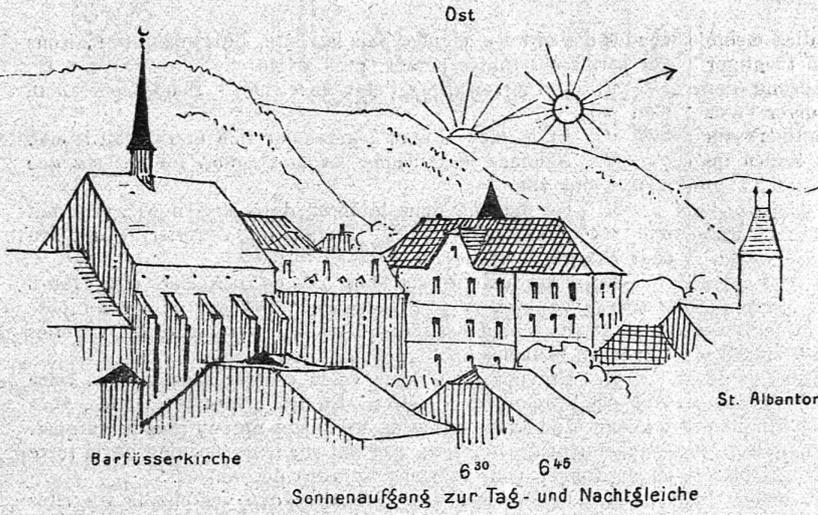
St. Albankirche.



Der Elefant



Wettsteinbrücke, von Kleinbasel aus.



gültigkeit sich passiv verhalten werden, so vermag dies meine Freude nicht zu trüben; denn immer noch hat ein tüchtiger Kern jeder Klasse mit grosser Lust sich an die Lösung der Aufgaben gemacht, und wenn erst noch ein verständiger Vater auf Spaziergängen das Kind auf dieses und jenes aufmerksam macht, dann füllen sich ganz allgemach die leeren Zeilen im lieb gewonnenen Heft.

A. T.



Flours du printemps.

Pour élèves avancés.

L'été, la nuit bleue et profonde
S'unit au jour limpide et clair;
Le soir est d'or, la plaine est blonde;
On entend des chansons dans l'air.

L'été, la nature éveillée
Partout se répand en tous sens,
Sur l'arbre en épaisse feuillée,
Sur l'homme en bienfaits caressants.

Elle donne vie et pensée
Aux pauvres de l'hiver sauvés,
Du soleil à pleine croisée
Et le ciel pur, qui dit: Vivez!
Sur les chaumières dédaignées
Par les maîtres et les valets,
Joyeuse, elle jette à poignées
Les fleurs qu'elle vend aux palais.

Sur un toit où l'herbe frissonne
Le jasmin veut bien se poser.
Le lis ne méprise personne
Lui qui pourrait tout mépriser.

Alors la masure où la mousse
Sur l'humble chaume a débordé
Montre avec une fierté douce
Son vieux mur de roses brodé.

Alors l'âme du pauvre est pleine.
Humble, il bénit ce Dieu lointain
Dont il sent la céleste haleine
Dans tous les souffles du matin!

L'air le réchauffe et le pénètre;
Il fête le printemps vainqueur;
Un oiseau chante à sa fenêtre,
La gaieté chante dans son cœur!

V. Hugo.

Maitresse: Hier aussi, enfants, la gaieté chantait dans vos cœurs; qu'est-ce qui vous rendait si gaies? — Nous faisons notre première sortie printanière

M. Récapitulons rapidement ce que nous avons vu. Après être sorties de ville, nous avons traversé des vignes, puis nous sommes arrivées dans la forêt. Quelle forêt était-ce? — C'était un bois de jeunes chênes.

M. Avez-vous remarqué l'état des chênes? — Les branches en étaient encore dégarnies. Les jeunes pousses ne se montrent pas encore.

M. Quel était l'aspect du terrain à première vue? — La terre était jonchée de feuilles mortes.

M. Après quelques pas une de vos compagnes poussa une exclamation joyeuse; que disait-elle? — Elle s'écria: Voilà la première fleur que je trouve cette année.

M. Qu'avait elle trouvé? — Une fleur bleue, une hépatique.

M. Bientôt vous trouvâtes toutes des hépatiques en grand nombre. Un peu plus loin, ce furent de nouveaux cris de joie; sur le fond brun du terrain dénudé on voyait apparaître de jolis pétales d'un jaune clair. — C'étaient des primevères.

M. Après avoir fait une moisson abondante de ces fleurs nous continuâmes notre chemin. Peu à peu, les chênes firent place à d'autres arbres; lesquels? — Nous entrâmes dans une forêt de sapins.

M. Auparavant nous avons découvert un joli point de vue. On y a placé deux bancs pour les promeneurs. Qui a bien retenu tout ce qu'on voit en cet endroit? — Nous nous trouvons au-dessus d'un rocher abrupt; tout au bas, nous

voyons d'abord des vignes, puis la route, puis quelques maisons qui paraissent toutes petites, puis le lac.

M. Qui a remarqué l'état du ciel? — Il était pur, d'un bleu pâle.

M. Et le lac? Il était légèrement ridé et reflétait le ciel.

M. Nommez les villages, les montagnes, les rivières que nous avons vus.

M. En entrant dans la forêt de sapins, nous avons fait une rencontre; laquelle? — C'était un voiturier, ayant son char chargé de troncs de sapins.

M. Pourquoi le souvenir de ce voiturier vous fait-il sourire avec tant de complaisance? — C'est qu'il avait posé au bord du chemin sa casquette toute remplie de violettes bleues et blanches.

M. Et vous n'avez pas voulu rentrer sans avoir à votre tour des bouquets de violettes. En traversant les vignes, vous y avez vu quelques signes du printemps un peu plus prosaïques. — C'étaient des ouvriers, portant sur leurs épaules de la terre ou du fumier pour regarnir les ceps déchaussés.

M. Laissez-moi vous dire aussi que vos chants vos rires et votre bavardage vous ont fait perdre une autre jouissance. Devinez laquelle! — Le chant des oiseaux.

M. Oui, c'est un charmant concert, un gazouillis continu, auquel vous n'avez prêté que peu d'attention. Maintenant que vous avez vu le printemps chez nous, vous allez entendre ce qu'il est dans des pays plus favorisés. Savez-vous dans quels pays on jouit d'un printemps éternel? (Fortsetzung folgt.)

Gegen den freien Aufsatz erhebt in der Bayer. Lehrzeitung (Nr. 13) Hr. A. Lutz, Seminarlehrer in Schwabach, seine Bedenken. „Hatten wir als Kinder ein Bedürfnis, Erlebtes schriftlich darzustellen? Offen gestanden, niemals! Im Gegenteil! Ich erinnere mich noch lebhaft, wie mir und meinen Mitschülern mancher Schulausflug geradezu verleidet wurde bei dem Gedanken, wir müssten hinterher eine Beschreibung der Schulreise liefern. Und unsere jetzigen Schüler sollten anders geartet sein? Sie sollten schreiben wollen? Das erlaube ich mir aus meiner Erfahrung zu bestreiten... Weit aus die grosse Mehrzahl der Schüler drängt gewiss nicht auf schriftliche Niederlegung seiner eigenen Gedanken hin. Der Durchschnittsschüler hat vielmehr eine starke Abneigung dagegen, sich schriftlich zu äussern... Der freie Aufsatz liegt keineswegs in der Natur des Kindes begründet, das Kind will nicht schreiben.“ Der zweite Vorwurf, den Hr. L. erhebt, ist der: Die Vertreter des „freien Aufsatzes“ beginnen viel zu früh mit den stilistischen Produktionen ihrer Schüler. Die Ergebnisse des „freien Aufsatzes“ sind ein getreues Abbild der kindlichen Seelenverfassung. Unklare, unbestimmte, ja direkt falsche Eindrücke in unrichtiger, ungelener sprachlicher Form. Das sind keine wünschenswerten stilistischen Leistungen. Also der „freie Aufsatz“ ist unpsychologisch... Es ist verfehlt, wenn der „freie Aufsatz“ seine Themen lediglich oder vorzugsweise dem Erfahrungs- und Umkreis des Schülers entnehmen will. Der „freie Aufsatz“ ist für den Klassenunterricht ungeeignet. Dem „freien Aufsatz“ ist der Vorwurf nicht zu ersparen, dass er unmoralisch wirken kann, insofern, als er dem Kinde Gelegenheit gibt zur Lüge, zur Heuchelei, zur Aufschneiderei, und weder sein sympathisches noch sein ästhetisches Empfinden vor Verletzung sicher stellt. Der „freie Aufsatz“ ist nur äusserst wenig imstande, die Kinder in ihrer sprachlichen Ausdrucksweise zu fördern, er setzt vielmehr an Stelle des ruhigen, planmässigen Gedankenflusses eine wenig zweckdienliche Regel- und Zügellosigkeit im Gedankenausdruck, ja, er ist geeignet, der sprachlichen und sachlichen Unrichtigkeit Vorschub zu leisten, wesshalb ihm die führende Rolle im Stilunterricht streitig zu machen ist... Hr. L. empfiehlt daher eine aufbauende Vorbereitung für die freie Schülerarbeit: Auf der untersten Stufe Fragen, Satzansätze, dann Stichwörter, Plan und zuletzt das blosse Thema nach vorausgehender Besprechung. „Verlangen wir vom Kinde nicht das Laufen, ehe es stehen kann, verlangen wir von ihm keine Leistungen, wozu seine Kräfte noch viel zu schwach sind.“ Indem Hr. L. davor warnt, die „alte“ Methode unbesehen wegzuerwerfen, anerkennt er den nutzbringenden Einfluss des „freien Aufsatzes“, dem er die Pflege der Ausdrucksweise nur nicht einzig und allein anvertraut wissen will.